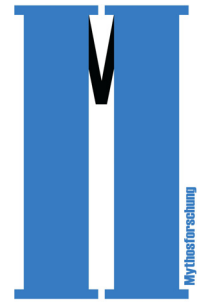


Vorschlag zur Zitierweise:

Helmut Stubbe da Luz: *Giganten-Kult als Hypothek? Der Schmidt-Sturmflut-Mythos und die Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung*. In: *Mythos-Magazin* (Apr. 2021), online unter http://www.mythos-magazin.de/mythosforschung/hs_sturmflut-mythos.pdf (Stand TT.MM.JJJJ)



HELMUT STUBBE DA LUZ

Giganten-Kult als Hypothek?

Der Schmidt-Sturmflut-Mythos und die Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung

[Man] denke etwa an Hermann den Cherusker und seine Konjunktur im Kontext der antinapoleonischen Befreiungskriege. [...] Es gibt in der Geschichte wohl jedes Volkes [...] einige in politisch-sozialer Hinsicht herausragende Gestalten, die besondere Leistungen, darunter nicht zuletzt auch militärische, vollbracht haben oder von denen das zumindest behauptet wird. [...] Eine Reihe von Personen hat in der Geschichte den Status eines politischen Helden erlangt.

Peter Tepe: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden. In: Ders. et al. (Hg.): Mythos No. 2: Politische Mythen. Würzburg 2006, S. 46–64, hier 54f.

Als die Dämme brachen, organisierte er die notwendige Hilfe, selbst wenn er den gesetzlichen Rahmen etwas dehnen musste. Viele Geschichten werden darüber erzählt. [...] Es mag pathetisch klingen und ist doch wahr: Wir haben einen Giganten verloren.

Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz bei der Trauerfeier für Helmut Schmidt in der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis, am 23. Nov. 2015.

Zu den im weitesten Sinn religiösen Bedürfnissen der Mehrheit der Menschen zählt der Wunsch, sich an „großen“ Exemplaren ihrer Gattung zu ergötzen, gar an „Übermensch“ oder äußerstenfalls an anthropomorphen Gottheiten; ein Kult kann veranstaltet werden.¹ Die „Größe“, die hier nachgefragt wird, stellt keine Eigenschaft des erkorenen Idols dar. Die Begriffe „Held“ oder „Gigant“ beschreiben zunächst gar nichts. Es handelt sich bei diesen Merkmalen um Prädikate, um Urteile, die einem Akteur zugeschrieben werden. Sie setzen sich aus ausgewählten Urteils-Maßstäben zusammen und – hier liegt der ausschlaggebende Punkt – aus der Beschreibung ausgewählter Handlungen. Stets ist Kritik am Platz:

1. Sind jene Handlungen „tatsächlich“ erfolgt und werden sie „korrekt“ dargestellt?
2. Werden sie in einer „angemessenen“ Relation zum Kontext präsentiert, nicht zuletzt zu anderen Handlungen – ob nun ein und desselben Akteurs oder auch anderer Akteure?
3. Sind sie in unter „plausiblen“ Kriterien beurteilt worden?

¹ Siehe zu einem Katalog von Bedürfnissen, die – mangels Befriedigung von unzulänglich-menschlicher Seite – ins Religiöse hinein gesteigert werden können, Helmut Stubbe da Luz: *Sakralisierung und Säkularisierung: Konjunkturen der Religiosität und das Staat-Kirche(n)-Verhältnis*. In: *Säkularisierung – ein weltgeschichtlicher Prozess in Hamburg. Staat und Kirchen von Napoleon bis zum Reformationsjubiläum (2017)*. Hg. v. Isa Lübbers/Martin Rössler/Joachim Stüben. Frankfurt a.M. 2017, S. 17–50. – Dem Auf und Ab von Sakralisierung und Säkularisierung im kirchlich-religiösen Bereich ähneln Prozesse, mit denen sich die Mythosforschung befasst – unter Begriffen wie Mythisierung vs. Entmythisierung oder Überhöhung vs. Desillusionierung.

Die Gänsefüßchen weisen auf den Definitions- und Interpretationsspielraum hin; der fällt beträchtlich aus. Gleichwohl ist Kritik unerlässlich, wissenschaftlich und politisch. Ergeben sich hinsichtlich der drei aufgezählten Fragen Zweifel, bietet sich eine Variante der Cui-bono-Frage an, beispielsweise: Wer erzählt wem aus welchem Motiv heraus eine heroische Legende, und zu wessen Nutzen?

Der Helmut-Schmidt-Kult in seiner Gesamtheit bietet sich als Modelloriginal an zu Peter Tepes Modell des politischen Helden ganz generell, worauf eingangs hingewiesen worden ist. Der Kult setzt an bei allerlei „Medaillen“, die dem überhöhten Akteur umgehängt worden sind und die ihn wohl meist als Führer, als Rebell und als Retter auszeichnen; die Medaillen sind die Bausteine, aus denen sich sein Nimbus zusammensetzt. Der Nimbus seinerseits ist aus Legenden abgeleitet, die zusammengenommen den Mythos des Helden ausmachen.

Der Schmidt-Sturmflut-Mythos bildet in Gemeinschaft mit dem Schmidt-Sturmflut-Nimbus den entscheidenden Ausgangspunkt und die Hauptstütze des Schmidt-Sturmflut-Kults. Dieser gewissermaßen spezielle Kult, im Laufe der Zeit von interessierter Seite mit Hilfe einer Reihe einzelner Kult-Arrangements hervorgebracht, ist – vor allem nach Schmidts Kanzlerschaft – bereits zu einem umfassenden, weit mehr als die Sturmflut betreffenden Helmut-Schmidt-Kult ausgeweitet worden.



Abb. 1 – Eine politische Heldengestalt ist Resultat und Gegenstand eines Kults, wie er in wohl jeder Gesellschaft um „Prominente“ herum veranstaltet wird – mit den üblichen Arrangements: Ehrungen, Erzählweisen, Feiern, Huldigungen, Ritualen etc. Die Arrangements finden ihr Material (oder schaffen es sich) zunächst in Legenden, die zu einem Mythos komponiert werden, sodann in lobpreisenden Etiketten („Medaillen“), die insgesamt den Nimbus des jeweiligen Akteurs ausmachen. – Siehe zur Fortsetzung Abb. 3, S. 10.

Helmut Schmidt – der ideale Corona-Kanzler?

Im März 2020, nach dem Beginn der Corona-Pandemie, haben einige Journalisten einen Nutzen darin erblickt, an den einstigen Bundeskanzler Helmut Schmidt zu erinnern. Wer die Sturmflut an der deutschen Nordseeküste von 1962 gemeistert habe, so gaben sie zu bedenken, wer deshalb seit langem und zu Recht als tatkräftiger „Macher“ in die Geschichtsbücher eingegangen sei, der fehle doch vielleicht in der aktuellen Krise. Sollte man nicht zumindest nach Seinesgleichen Ausschau halten?

Am 16. März 2020 vereinbarten die Bundesregierung und die Regierungschefs der Bundesländer einige Leitlinien zum Vorgehen gegen die Corona-Pandemie in Deutschland. Am 17. März wurde in der FAZ gefragt, wer denn nun „der neue Helmut Schmidt“ sei – Söder, Spahn oder Laschet? Söder und Laschet fungierten als Ministerpräsidenten in Bayern und Nordrhein-Westfalen, Spahn war Bundesgesundheitsminister; alle drei kamen für den CDU-Vorsitz in Frage und für eine Kanzlerschaft 2021.

Reichlich mythisch (oder eher mystisch) hieß es in der FAZ: „Jede Krise sucht sich ihre Politiker.“ Kanzlerin Merkel stünde nicht auf der Kandidatenliste der Corona-Krise: Merkel sei kein „Alpha-Tier“. Schmidt dagegen stelle „das Inbild des zupackenden Krisenmanagers“ dar. 1962 hätte er „nicht lange gefackelt“, um im Angesicht einer Jahrhundert-Sturmflut Menschen zu retten: „Er tat es einfach und forderte Soldaten an“.² Im Berliner Tagesspiegel wurde unter der Überschrift „Krieger und Stoiker“ eine „Typologie der Manager der Corona-Krise“ versucht. Wer sich mit dem Schmidt-Mythos auskennt, wusste sofort: Marc Aurel würde jetzt zitiert werden, einer von Schmidts Leib- und Magenphilosophen. In der Tat: Marc Aurels stoische Haltung, so wurde mitgeteilt, hätte „besonders den Großmeister deutschen Krisenmanagements“ in seinem Denken und Handeln geleitet. Wobei unterlassen wurde zu erwähnen, dass Schmidt – je nach ausgewähltem Aspekt – ebenso als ein „Krieger“ beurteilt werden kann wie die dort als Gegensatz zu ihm exemplifizierten Boris Johnson oder Donald Trump.³

In der WELT wurde den in Deutschland regierenden Politikern ein gutes Zeugnis ausgestellt – gemessen am unerreichbaren Schmidt: „Dieser Bundeskanzler stammte aus wahrhaft babylonischen Zeiten und hat dementsprechend krisengestählt und besonnen reagiert.“⁴



Abb. 2 – Die Corona-Epidemie ist einigen Journalisten Anlass gewesen, an den heroischen Krisenmanager Helmut Schmidt zu erinnern. Zum Beleg: Nostalgie sogar von Seiten des SPIEGEL, unter der Rubrik „Wissenschaft“.

Am 23. März wurde auch im SPIEGEL die Frage gestellt: „Wer wird der neue Helmut Schmidt?“ Der Ansatz war ansatzweise kritisch, weil er auf politische Taktik Bezug nahm: Welcher Unions-Kanzlerkandidat würde es jetzt schaffen, angesichts der aktuellen Krise „aus der Position des Machers politisches Kapital“ zu schlagen? Doch schnell überwog die übliche Gutgläubigkeit: „Unvergessen bleibt die Rolle von Helmut Schmidt, der sich am frühen Morgen des 17. Februar 1962 über die geltende Rechtslage hinwegsetzte und das Militär zu Hilfe rief, als eine schwere Sturmflut über die norddeutsche Küste hereinbrach.“⁵ Nicht zuletzt das in jenen Stunden erworbene Image habe Schmidt zwölf Jahre später ins Kanzleramt getragen.

Der einstige „Wirtschaftsweise“ Bert Rürup geißelte im Handelsblatt den deutschen Föderalismus. Politiker seien gefragt, die dem „Kompetenz-Wirrwarr“ und der „diffusen Verantwortung“ ein Ende setzten: Zum Beispiel gelte „der damalige Innensenator Helmut Schmidt noch heute als großer Retter Hamburgs während der Jahrhundertflut 1962“.⁶ – Die Reihe solcher Kommentare lässt sich fortsetzen.⁷ Abgesehen davon, dass die schlagartig eingetretene Sturmflut und die über lange

² Jasper von Altenbockum: Söder – Spahn – Laschet. Wer ist heute der Helmut Schmidt? In: FAZ-online v. 17. März 2020.

³ Stefan-Andreas Casdorff: Krieger und Stoiker. Eine Typologie der Manager der Corona-Krise. In: Der Tagesspiegel online v. 18. März 2020. – Sabine Pamperrien: Helmut Schmidt und der Scheißkrieg. Die Biografie 1918 bis 1945. München 2014, hat Schmidt in Bezug auf die Schleyer- und „Landshut“-Entführung 1977 als „Soldatenkanzler“ bezeichnet, S. 290ff.

⁴ Jacques Schuster: Die Stunde der Exekutive. In: Die Welt v. 18. März 2020.

⁵ Kurt Stukenberg: Corona-Newsletter. Wer wird der neue Helmut Schmidt? In: Der Spiegel online v. 23. März 2020.

⁶ Bert Rürup: Die Corona-Epidemie offenbart eine grundlegende Schwäche im Staatsaufbau. In: Handelsblatt v. 26. März 2020.

⁷ Sven Böll/Dieter Schnaas: Gabriel, Schröder, Schäuble. Welterklärer verzweifelt gesucht. In: Wirtschaftswoche online v. 15./17. März 2020; Michael Seidel: „In der Krise erweist sich der Charakter“. Corona zeigt uns: Helmut Schmidt hat-

Monate sich erstreckende Corona-Krise auch unter weiteren Aspekten nur schwer gleichzusetzen sind: Was bei den Rufen nach Schmidt 2020/2021 behauptet wird, ist fast komplett unzutreffend: Schmidt hätte eine Reihe gesetzlicher Normen verletzt, gar das Grundgesetz, als er „die Bundeswehr rief“, zusätzlich noch „die NATO“; Schmidt hätte auf die Abgrenzung von Bund-Länder-Kompetenzen ebenso gepfiffen wie auf Zuständigkeitsgrenzen im Hamburger Behördenapparat. Es handelt sich bei alledem um die zentralen Legenden des noch immer virulenten Schmidt-Sturmflut-Mythos, wie er 1962 vor allem durch einen Beitrag in der FAZ begründet wurde und durch zwei Artikel im SPIEGEL; die Autoren, beeindruckt durch Schmidts offensive Pressearbeit und Selbstdarstellung, knüpften an den damals noch bescheidenen Nimbus des Weltkrieg-II-Offiziers und redengewandten Bonner Abgeordneten an („Schmidt-Schnauze“).

„Militärische Lagebesprechung“

Schmidt-Schnauze läuft auf hohen Touren, seitdem er am frühen Samstagmorgen [...] von einem Berlin-Besuch in die vom Hochwasser eingekesselte Hansestadt eingeflogen wurde. Die Lage in der Hamburger Polizeizentrale unterscheidet sich kaum von einer militärischen Lagebesprechung.

Klaus Wagner: Alles hört auf Schmidts Kommando. Der Hamburger Innensenator macht Nägel mit Köpfen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 24. Febr. 1962.

„Schmidt ergriff die Macht“

Die Hansestadt Hamburg war führerlos und unfähig, einen Führer zu berufen, als die Sturmflut über sie kam. Der Führer berief sich selbst.

N.N.: Herr der Flut. In: Der Spiegel 10/1962 (v. 7. März).

Die Logik der heutigen Rufer nach einer Wiederauferstehung des „Herrn der Flut“ ist simpel: Ein aktueller Missstand wäre entweder nicht aufgetreten oder könne doch flugs repariert werden, wenn nur ein bestimmter Held an der entscheidenden Position stünde: „Das wäre unter XYZ nicht passiert!“ lautet das Motto, oder: „Wenn nur XYZ jetzt hier wäre!“ Es ist gar nicht erforderlich, Beispiele für Hitler-Nostalgie anzuführen. Wer die Wörter „Das, hätte, es, unter, nicht, gegeben“ in eine Internet-Suchmaschine eingibt, stößt bald auch auf Medienüberschriften, die ganz andere Akteure beschwören: Einen Berliner Landespolitiker etwa, zwei Münchener Bundesliga-Trainer oder den Apple-Gründer Steve Jobs.⁸ Deutlicher als auf diese Weise kann sich ein Heldenkult kaum manifestieren: Der jeweilige „Gigant“ (Olaf Scholz) bleibt nicht nur unvergessen, er wird gerade vermisst: Käme er doch nur als Deus ex machina auf die Bühne des Geschehens geflogen, zur Beschämung der aktuell als unzulänglich empfundenen Entscheider und vor allem zum Besten der Allgemeinheit!

Der SPIEGEL hat sich seit 1962 unter den deutschen „Leitmedien“ am auffälligsten mit Schmidts Sturmflut-Rolle befasst, oft verklärend, hin und wieder auch skeptisch. Am 23. April 2020 verwies Klaus Wiegrefe darauf, dass es „unter Historikern“ Zweifel gebe:⁹ Übertrieben oder gar erfunden sei so einiges, was über Schmidt und die Sturmflut kolportiert werde.

te recht. In: Schleswig-Holstein-Zeitung (SHZ) online v. 14. Mai 2020. Zwei schrille Beispiele datieren sogar noch von Anfang 2021: Gabor Steingart: Morgenbriefing. Impfchaos. Wo steckt Helmut Schmidt? (Kolumne vom 5. Jan. 2021, <https://web.de/magazine/politik/gabor-steingarts-morning-briefing-impfchaos-steckt-helmut-schmidt-35407126>); Hans-Jörg Vehlewald: Impfdesaster in den Pflegeheimen. In: BILD am Sonntag v. 27. Jan. 2021 (wo die Frage gestellt wird: „Was würde Helmut Schmidt jetzt tun?“).

⁸ <https://www.morgenpost.de/printarchiv/berlin/article103642769/Das-haette-es-unter-Landowsky-nicht-gegeben.html>; <https://tribuna.com/de/fcbayern/news/2020-02-12-kritik-am-fc-bayern-das-hatte-es-unter-guardiola-und-heynckes-nicht-gegeben/>; <https://www.mactechnews.de/news/article/Swatch-Chef-Apple-Watch-haette-es-unter-Steve-Jobs-nicht-gegeben-160215.html>. Alle abgerufen im Januar 2021.

⁹ Klaus Wiegrefe: Legende und Wirklichkeit. Der Mythos vom großen Flutretter Helmut Schmidt. In: Der Spiegel 17/2020 (v. 23. Apr.), unter Bezugnahme auf Helmut Stubbe da Luz: „Das Grundgesetz nicht angeguckt“, „aufge-regte Hühner“ vorgefunden. Helmut Schmidt, der Retter aus der Katastrophe? In: Ders.: Große Katastrophen. Menschliches Versagen in der Geschichte – wehrhafte Stadtentwicklung für die Zukunft? Begleitband zur Ausstellung in der Helmut-Schmidt-Universität 10. April bis 31. Juli 2018. Hg. v. d. Bibliothek der Helmut-Schmidt-Univer-

Zwei Tage vor Wiegrefe hatte bereits die ZEIT einen Kommentar zur Konjunktur der Gedankenverbindung „Corona-Krisenmanagement-Schmidt-Sturmflut“ präsentiert. Der Text stammte von autoritativer Stelle: Für das Schmidt-Image ist seit 2017 die Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung (BKHS) quasi gesetzlich zuständig. Autoren des ZEIT-Beitrags waren der Vorstandsvorsitzende und Geschäftsführer der BKHS, Meik Woyke, und seine Stellvertreterin Julia Strasheim. – Bevor darauf eingegangen wird, folgt jetzt aber erst einmal ein Exkurs über die BKHS und ihre Position im Institutionengefüge der Bundesrepublik, ferner über weitere Legenden des Schmidt-Sturmflut-Mythos, ohne den die BKHS vielleicht nie das Licht der Welt erblickt hätte.

Eine Hypothek für die Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung?

Die BKHS könnte sich in Form des Schmidt-Sturmflut-Kults (möglicherweise in Form des gesamten Schmidt-Kults) mit einer Hypothek belastet sehen: Ein politischer Mythos, Nimbus und Kultus verdient es, sowohl durch die Wissenschaft als auch durch die politische Bildung innerhalb enger Grenzen gehalten werden. Eine politische „Giganten“-Gestalt passt nicht in eine offene Gesellschaft – selbst dann nicht, wenn sie geeignet zu sein scheint, die Akzeptanz des freiheitlich-demokratischen Systems zu befördern.

Gesetz über die Errichtung einer Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung, 13. Okt. 2016

§ 1 – Rechtsform der Stiftung

Unter dem Namen „Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung“ wird mit Sitz in Hamburg eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts errichtet. [...]

§ 2 – Stiftungszweck

- (1) Zweck der Stiftung ist es, das Andenken an das politische Wirken Helmut Schmidts für Freiheit und Einheit des deutschen Volkes, für den Frieden und die Einigung Europas sowie für die Verständigung und Versöhnung unter den Völkern zu wahren und so in seinem Sinne
1. einen Beitrag zum Verständnis der Zeitgeschichte und der weiteren Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland [...] zu leisten.

Die BKHS soll beitragen „zum Verständnis der Zeitgeschichte und der weiteren Entwicklung der Bundesrepublik“. Nun muss aber ein jedes „Verständnis der Zeitgeschichte“ auf einer wissenschaftlichen Rekonstruktion der Abläufe dieser Zeitgeschichte beruhen. Ein Verständnis für die „weitere Entwicklung der Bundesrepublik“ unterliegt derselben Vorbedingung. Von Krisen und Katastrophen ist seit dem „11. September“ zunehmend die Rede. 2016 hat das Bundesinnenministerium die Konzeption Zivile Verteidigung vorgelegt, und vom Berliner Verteidigungsministerium erschien das jüngste Weißbuch über die Grundlagen deutscher Sicherheitspolitik. Zahlreiche weitere Behörden des Bundes und der Länder, eine Reihe von Nichtregierungsorganisationen, allerlei wissenschaftliche Institute (nebst Studiengängen) befassen sich mit Notständen aller Art.

Vor diesem Hintergrund kann sich das Welt-, speziell Geschichtsbild, Krisen und Katastrophen seien in der Vergangenheit auch schon einmal von einzelnen „beherzten“ Helden und Rettern „gemeistert“ worden, und daraus böten sich Schlüsse an für die Gegenwart der Corona-Pandemie oder auch für weitere, zukünftige Herausforderungen für die Gesamtgesellschaft, als irreführend erweisen, weil ganz überwiegend auf Legenden gegründet.

Neben der Wissenschaft ist die Politische Bildung herausgefordert. Die BKHS ist eine der Politikergedenkstiftungen des Bundes; die anderen sind Konrad Adenauer, Otto von Bismarck (!), Willy Brandt, Friedrich Ebert und Theodor Heuß gewidmet. Diese Sechs dürfen nicht mit den (meist so-

sität. Hamburg 2018, S. 99–153. Siehe auch Christian Staas: „Sofort gehandelt haben andere“ [Interview mit Helmut Stubbe da Luz]. In: Die Zeit v. 18. Juli 2018; Hamburger Historiker: Holt Schmidt vom Sockel! Zum 100. Geburtstag der Legende rüttelt ein Wissenschaftler am Denkmal des Altkanzlers. In: Hamburger Morgenpost v. 27. Dez. 2018.

genannten) Parteistiftungen verwechselt werden. Zusammengenommen mit einigen Dutzend derartiger Stiftungen und Vereine auf der Ebene der Bundesländer, zusammen ferner mit den parteipolitisch ausgewogen besetzten Zentralen für politische Bildung auf Bundes- und Länderebene, ist ein legitimatorischer Apparat entstanden, ein Stützpfiler der Parteien-Demokratie oder – kritischer gesehen – der pluralistischen Parteien-Herrschaft. Gewiss, in den genannten Stiftungen werden teils Archive unterhalten,¹⁰ dort wird teils geforscht und wissenschaftlich publiziert, wird auch mit der akademischen Wissenschaft kooperiert. Dort wird teils aber auch Parteipolitik betrieben und nicht zuletzt das Image der Namenspatrone gepflegt. Diese Pflege schließt freilich die Aufgabe ein, sich in kritisch-aufklärerischer Absicht an Mythen abzarbeiten;¹¹ sie sind notwendigerweise Objekte von Wissenschaft und Politischer Bildung, kommen aber als deren Produkte nicht in Frage.¹²

Wer – wie Helmut Schmidt oder die BKHS – für Demokratie, Freiheit und Pluralismus eintritt, für europäische Einigung, enge transatlantische Beziehungen und eine globale Friedensordnung, ist nicht darauf angewiesen, diese Werte durch die Veranstaltung eines Heldenkults zu fördern. Umgekehrt geben sich Kritiker eines Heldenkults nicht zwangsläufig „als Anhänger einer anderen politischen Grundeinstellung“ zu erkennen oder eines anderen Helden.¹³ Schmidt kann gewiss nicht als Befürworter politischer Mythen generell gelten; nur hat er in dieser Beziehung für sich persönlich eine Ausnahme teils akzeptiert, teils eigenhändig geschaffen und beispielsweise mit der Bemerkung kokettiert, er sei sich des eigenen Geltungsdrangs durchaus bewusst.

Der Schmidt-Sturmflut-Mythos

Der Vorstandsvorsitzende und Geschäftsführer der 2017 begründeten Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung, der 2019 für diese Aufgabe in Hamburg angestellte Historiker Meik Woyke, ist ein ausgewiesener Fachmann. Zuvor war er im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung tätig, hatte den Briefwechsel zwischen Willy Brandt und Helmut Schmidt herausgegeben (2015) und 2018, kurz vor Antritt seines neuen Jobs, „Hundert Seiten“ zu Schmidts Biografie verfasst. Darin kommt Woyke mehrfach auf Schmidts Neigung und Talent zu sprechen, sich selbst in Szene zu setzen. Trotz dieser kritischen Note präsentiert Woyke die zentralen Schmidt-Sturmflut-Legenden:¹⁴

1. Der Hamburger Polizeisenator hätte „zusätzliche“ Bundeswehreinheiten alarmiert und damit eine „widerrechtliche Initiative“ ergriffen.
2. Schmidt hätte – „gleichfalls eigenmächtig“ – NATO-Soldaten angefordert.
3. Der NATO-Oberbefehlshaber Europa, Lauris Norstad, und der Kommandeur des Wehrbereichskommandos I in Kiel, Bernhard Rogge, hätten von Schmidt überzeugt werden können (also ja wohl auch müssen): „Umfassende Hilfe war dringend geboten, auch unter Missachtung der geltenden Rechtslage“.
4. „Ohne Frage“, bekräftigt Woyke, „Schmidt verstieß mit der Alarmierung der Soldaten gegen das Grundgesetz, hielt dies jedoch in der Katastrophensituation für gerechtfertigt. Im Vordergrund stand für ihn der Notstand, den Flutopfern effizient helfen zu müssen“.

Und – einfach sensationell – Schmidt ließ sich mit einem Helikopter über die Überschwemmungsgebiete fliegen! – Hier folgen ein paar knappe Richtigstellungen.

¹⁰ Der Verfasser bedankt sich für ausgezeichnete, zuvorkommende Betreuung seiner Recherchen im zur BKHS gehörenden Helmut-Schmidt-Archiv, Hamburg-Langenhorn, durch Franziska Zollweg und Karin Ellermann.

¹¹ Das politische Stiftungswesen in Deutschland ist immer noch wenig erforscht, schon gar nicht in mythografischer Hinsicht.

¹² Politische Mythen gedeihen vielfach in informellen politischen „Gemeinden“, wie sie sich um bestimmte Parteien und Politiker herum bilden. Kritik wird oft dann leichter ertragen, wenn gleichzeitig mehrere Seiten etwas davon abbekommen. Der Verfasser hat 2019 in der Akademie Sankelmark eine Tagung zur politischen Bildung geleitet, in deren Verlauf – außer Helmut Schmidt – Otto von Bismarck thematisiert wurden (Referent: Ulrich Lappenküper), Paul Hindenburg (Carsten Kretschmann) und Rosa Luxemburg (Manfred Scharrer) – mitfinanziert von der Bundeszentrale für politische Bildung. Teilnehmerzahl, Beteiligung und Meinungsstreit fielen überdurchschnittlich aus.

¹³ An dieser Stelle ist Tepes eingangs zitiertem „Modell“-Aufsatz von 2006, S. 56, zu widersprechen. Widerspruchsfrei kann Schmidt als Politiker bewundert und zugleich der um ihn herum entstandene Kult abgelehnt werden.

¹⁴ Meik Woyke: Helmut Schmidt. 100 Seiten. Ditzingen 2018, S. 43ff.

1.) Schmidts „widerrechtliche Initiative“

Bundeswehreinheiten retteten und halfen bereits seit den letzten Stunden des Vortags, des 16. Februar 1962, und zwar zunächst an den Küsten der Deutschen Bucht, aber auch – seit ungefähr 1 Uhr morgens – auf dem Gebiet der Freien und Hansestadt Hamburg.¹⁵ Um 9 Uhr 09 schickte Senator Schmidt ein Telegramm an die Wehrbereichskommandos I (Kiel) und II (Hannover), nachrichtlich ans Bundesverteidigungsministerium. Darauf, dass als Folge davon „zusätzliche“ Einheiten mobilisiert wurden, weist nichts hin. Sämtliche Ebenen der Streitkräfte waren längst im Bilde – auch, was Hamburg anging. Der Polizeihauptkommissar, der Schmidts Fernschreiben entwarf, ein ehemaliger Offizier, wollte nicht unerwähnt lassen, dass das Hamburger Standortkommando der Bundeswehr längst entsprechend tätig geworden war, und Helmut Schmidt kam kaum umhin, diesen Satz genau so stehen zu lassen. Dass sein im Vergleich zu den politischen Autoritäten in den drei anderen Küstenländern spät ergriffene Initiative „widerrechtlich“ gewesen wäre, ist von Schmidt im Nachhinein erfunden worden. Schmidt und manche der Autoren, die ihm darin gefolgt sind, haben sich auf den damaligen Grundgesetz-Artikel 143 berufen, der – bis zur Verabschiedung einer Notstandsverfassung – die Inanspruchnahme der Streitkräfte im Innern verbot. Dass damit der Bundeswehr nicht das Retten und Helfen in Katastrophenlagen untersagt war, also das, was gemäß § 330c StGB (heute 323c StGB) jedem Privatmenschen auferlegt war, unterlag für den übergroßen Teil der westdeutschen Öffentlichkeit keinem Zweifel: Ausschlaggebend für das gesamte Grundgesetz waren und sind die Artikel 1 und 2; sie erlegen dem Staatsapparat die Wahrung der Würde und der körperlichen Unversehrtheit jedes Einzelnen auf. Nur vereinzelt hatte Artikel 143 die eine oder andere vorübergehende Irritation hervorgerufen. 1962 war das nicht mehr der Fall.

Schmidt selbst hat für die Dauer einiger Wochen nach der Sturmflutkatastrophe betont, Gesetze habe er nicht verletzt; neue Normen seien deshalb nicht erforderlich; zur Bekämpfung von Katastrophen brauche man keine „Paragraphen“, sondern „Männer“. Doch dann ist der Hamburger Senator – Ende März 1962 – umgeschwenkt: Mit seiner Selbstdarstellung als Akteur in einem „übergesetzlichen Notstand“ wollte er sich von nun an als Spezialist für die Notstandsgesetze hervortun, für die 1960 ein erster Entwurf vorgelegt worden war.

2.) Schmidt, der „eigenmächtige“ Retter in der Not

Eigenmächtig handelt ein Akteur, der sich nicht auf einen Auftrag oder eine Befugnis berufen kann. Im Hamburger Senat war man sich seit Jahren darin einig, dass ganz selbstverständlich Katastrophenhilfe bei der Bundeswehr zu erbitten sei, nur stritten sich drei Behörden darum, welche von ihnen denn nun das betreffende Signal senden sollte. Letzten Endes lag es bei der kontaktierten Institution, sich als zuständig zu erklären oder nicht. Dass Schmidt „die Bundeswehr“ alarmiert oder gar „herangezogen“ hätte, ist bereits vor der Verabschiedung der Notstandsgesetze 1968 immer erneut behauptet worden. Spätestens ab 1970 ist die Legende hinzugekommen, Schmidt habe sich ebenfalls an „die NATO“ gewandt. Diese angeblichen Telefonate müssen dem Erzählkontext zufolge – ebenso wie der Versand des genannten Telegramms – am Morgen des 17. Februar stattgefunden haben. Nichts freilich deutet auf deren Tatsächlichkeit hin. Alle Einsätze von US-amerikanischen, britischen, belgischen, niederländischen und dänischen Soldaten hatten entweder schon vorher begonnen oder lassen sie sich auf andere, auch plausiblere Weise erklären. Im NATO-Abschnitt Mitteleuropa waren alle ausländischen Einheiten mit den westdeutschen Streitkräften eng verknüpft.

3.) Schmidts Überzeugungskraft gegenüber hohen Militärs

Admiral Rogge in Kiel musste nicht davon überzeugt werden, dass Sturmfluthilfe vonnöten war. Das WBK I war seit dem Vormittag des Vortags in Schleswig-Holstein alarmiert. Ebenso sah es mit dem WBK II aus, in Hannover, in dessen Zuständigkeitsbereich sich das Hamburger Überschwem-

¹⁵ Siehe zu den meisten der hier folgenden Angaben über den Ablauf des Geschehens Stubbe da Luz: „Das Grundgesetz nicht angeschaut“ (wie Anm. 9).

mungsgebiet überwiegend befand (die Grenze zwischen den WBK I und II verlief entlang der Nordelbe). Der dort kommandierende General, Christian Müller, war mit den ihm zur Verfügung stehenden Einheiten der Territorialverteidigung, aber auch diverser „aktiver“ Verbände, schon seit Stunden im Einsatz, als Helmut Schmidt auf der Bildfläche erschien. Wenn es Verfassungsartikel gegeben hätte, die eine Katastrophenhilfe verboten, warum wären die führenden Militärs ausgerechnet auf den Appell des Hamburger Polizeisenators hin bereit gewesen, sie ebenfalls geflissentlich zu übersehen? Was hätte der damalige Bundesverteidigungsminister Franz-Josef Strauß (CSU) zu einer solchen Initiative des „Schmidt-Schnauze“ gesagt?

4.) *„Der Notstand, den Flutopfern effizient helfen zu müssen“*

Woyke hat auch den „Notstand“ erwähnt, der für Schmidt daraus entstanden sei, dass einerseits Menschenleben auf dem Spiel standen, andererseits das Grundgesetz deren Rettung durch Soldaten aber im Weg gestanden hätte. Der gewissermaßen äußere Notstand, die Flut, ist unbestreitbar. Doch Schmidt hat hernach mehrfach behauptet, 1962 auch innerlich, im Hinblick auf sein Gewissen, in einem Notstand gehandelt zu haben: Er sei insgesamt mit der Situation eines „übergesetzlichen Notstands“ konfrontiert gewesen, nämlich mit der Notwendigkeit, an Ort und Stelle eine riskante, folgenreiche Güterabwägung vorzunehmen – mutig, risikobewusst, bereit auch dazu, dafür später „den Kopf hinzuhalten“.

Doch gab es 1962 einen „übergesetzlichen Notstand“ nicht einmal ansatzweise. Diesen Umstand anzuerkennen, würde Schmidt als „Giganten“ freilich mindern. Deshalb wurde beispielsweise auch in der TV-Doku „Hundert Jahre Helmut Schmidt“ (2018) zunächst ein vielfach verwendeter O-Ton aus dem Jahr 1967 präsentiert: „Wir haben [1962]“, sagt Schmidt, „ganz sicherlich das Grundgesetz verletzt, wir haben ganz sicherlich – bewusst – die hamburgische Verfassung verletzt und wir haben auch das Strafgesetzbuch übertreten.“ Meik Woyke, vor der Kamera als Historiker befragt, drückt sich hier eine Nummer vorsichtiger aus als in seinen „Hundert Seiten“: Zunächst zeigt er sich zurückhaltend gegenüber Schmidts bekanntem Vorwurf, der Hamburger Polizeisenator hätte am Morgen des 17. Februar 1962 in seiner Behörde nicht mehr vorgefunden als einen Haufen „aufgeregter Hühner“: „Es gab“, so nun aber Woyke, „sehr wohl bereits einen Krisenstab in der Polizeibehörde“; vor allem aber: „Es war auch kein Präzedenzfall, wie es immer wieder dargestellt worden ist im Nachhinein, die Bundeswehr im Innern einzusetzen, es war schwierig mit dem Grundgesetz ...“¹⁶ – Doch nein, die Verfassung gebot das Retten und Helfen, und zwar kategorisch.

1962 war die Bundeswehr diejenige Institution, die durch die Sturmflut am meisten an Prestige gewonnen hatte, weit über Norddeutschland hinaus. Die Hubschrauber wurden zum Symbol und galten als „rettende Engel“. Für den gerade berühmt werdenden Schmidt lag es deshalb nahe, die Frage aufzuwerfen, wer denn die Bundeswehr alarmiert und vielleicht sogar eingesetzt, ja kommandiert hätte: War das nicht genau er gewesen, der „Herr der Flut“? Und im Hinblick auf die Notstandsgesetze betonte Schmidt, wie ungeheuer sein innerer, sein Gewissensnotstand gewesen sei, als er sich entschloss, erstmals etwas noch nicht Dagewesenes zu tun.

Die Kernlegenden um die Heranziehung von Bundeswehr und NATO sind in der Folgezeit um eine Reihe weiterer Legenden vermehrt worden, überwiegend original von Schmidt erfunden, teils auch von Journalisten. Hier können nur einige kurz erwähnt werden:

1. Schmidt hätte nicht allein gegen Artikel 143 Grundgesetz verstoßen, sondern – in dem gegebenen „übergesetzlichen Notstand“ – auch gegen die Artikel 8 (Versammlungsfreiheit), 11 (Freizügigkeit) und 13 (Unverletzlichkeit der Wohnung);
2. Um Schaulustige von der Behinderung des Straßenverkehrs abzuhalten, hätte Schmidt Militärpolizisten, Feldjägern, den Auftrag erteilt, Privat-PKW äußerstenfalls „in den Bach zu stürzen“. Speziell und zumindest dieser Einsatz sei ein Verstoß gegen Art. 143 GG gewesen.

¹⁶ Jon Mendrala: Hundert Jahre Helmut Schmidt. NDR, Erstaussstrahlung 23. Dez. 2018, min. 12:20ff.

3. Schmidt hätte ferner gegen die Hamburgische Verfassung verstoßen, vor allem durch Verteilung eines Handgelds für die Menschen, die ohne Obdach dastanden, und für sonstige, dringend hilfsbedürftige Sturmflutopfer.
4. Schmidt hätte § 346 StGB beiseitegeschoben, sich nämlich kalkuliert der „Begünstigung im Amt“ schuldig gemacht, als er seiner Polizei von Anfang an untersagte, gegen eventuelle Plünderer vorzugehen.
5. Den später eintreffenden Bürgermeister Nevermann hätte Schmidt abgekanzelt und beiseitegedrängt, einen hohen Polizeioffizier aber „nach Hause geschickt“.
6. Schmidt höchstpersönlich hätte Sturmflutopfer vom Hubschrauber aus „von den Dächern gepflückt“.
7. Schmidt hätte in den Sturmfluttagen im Ansatz eine Art informeller Allparteienregierung organisiert.

Im Detail muss an anderer Stelle auf alle diese Legenden eingegangen werden. Sie bedürfen der Richtigstellung. Zusammengenommen aber bilden sie den Schmidt-Sturmflut-Mythos. Er ist die Basis von Schmidts Nimbus als Krisenmanager. Nicht allein dann, wenn man das Filmgenre der Dokudramas studiert, erreicht man schnell die Sphäre des Kults, die sich zunächst spontan um Nimbus und Mythos herum gebildet hat, seit langem schon aber auch absichtsvoll arrangiert wird.

Legenden und Medaillen, Mythos und Nimbus

Stets muss erläutert werden, wie die auch außerhalb der Mythosforschung geläufigen Wörter Mythos, Nimbus, Kult(us) etc. aktuell benutzt werden. Sie reichen nicht aus, die Vielfalt des Geschehens abzubilden, und müssen deshalb in plausibler Weise ergänzt werden. Dann kann man die Stadien der Karriere rekonstruieren, die von manchen Erzählungen durchlaufen wird, worin deutlich mehr „Dichtung“ als „Wahrheit“ enthalten ist, die aber trotzdem mit einem ausdrücklichen Anspruch auf Wahrheit verbunden sind: Auf Wahrheit im strengen Sinn einer Übereinstimmung von Aussagen und Tatsachen.

Wenn derartige Legenden miteinander zu einem Paket verschnürt, durch weitere Legenden angereichert werden, entsteht ein mehrgliedriger, hierarchisch geordneter, erweiterungsfähiger Mythos. Er entspricht einerseits bestimmten kultischen, quasi-religiösen Bedürfnissen, und er ist die Basis für den Nimbus eines bestimmten Akteurs.

Der Kult, der um die Gestalt eines politischen Akteurs herum veranstaltet wird, entsteht auf dem „Markt“, auf dem die Nachfrage nach Entlastungs-, Führungs-, Hoffnungs-, Glaubens- Trost- und Vertrauensportionen einerseits, das Angebot entsprechender Bedürfnisbefriedigungs-Objekte andererseits aufeinandertreffen. Die Nachfrage nach Orientierung vielfältiger, auch irrationaler Art kann in Zeiten des beschleunigten, intensivierten, und auch in seiner Richtung stark, gar schlagartig veränderten soziokulturellen Wandels rasant steigen. Kult-„Priester“ und Kult-„Gemeinde“ stellen herausragende Taten des Helden heraus, die legendenhaft übertrieben oder sogar ganz und gar erfunden sind. Für die Taten werden imaginäre Medaillen vergeben: „Befreier“, „Erlöser“ oder „Friedensbringer“ kann darauf gewissermaßen eingraviert sein, „Retter“, „Sieger“ oder „Versöhner“. Sie machen den Nimbus des Akteurs aus. Der Kult greift teils auf Mythos und Nimbus zurück, teils trägt er zu deren Ausgestaltung bei.

Kultus, Mythos und Nimbus beginnen, das Publikum zu fesseln und seine Mitglieder zusammenzuhalten, mögen deren Standpunkte unter anderen Aspekten auch voneinander abweichen. Kultus, Mythos und Nimbus können Identität und Sinn stiften.

Zum Kult zählt maßgeblich die Anwendung des „Halo“-Effekts. Der Heiligenschein, der einem Akteur verliehen wird, berechtigt diesen selbst, aber auch andere, seine Kompetenz auszuweiten: Gilt er beispielsweise ursprünglich als Krisenmanager, wird er zuerst immer erneut zur (tatsächlich oder angeblich) selbst gemeisterten Krise gehört, dann zu anderen Notständen – aus allen Zeiten, an allen Orten. In einem zweiten Schritt wird ihm von prominenten Kultus-„Priestern“ zugetraut, sich – insbesondere auch im TV-Genre der Talkshows – nicht nur zu politischen Fragen zu äußern,

sondern – in der Rolle des Welterklärers – seinem Publikum eine scheinbar umfassende Orientierung zu geben. Der Held wird Held an sich und rundherum. Sein Mythos, sein Nimbus können von den ursprünglichen Legenden und Medaillen etwas unabhängiger werden – ist er doch gigantisch viel mehr als nur ein momentaner, wenn auch wiederholter Problemlöser! Abgesehen von der sensationellen Kunstsammlung des Giganten: Enthält seine Bibliothek nicht bemerkenswerte Kombinationen aus Historie und Philosophie? Haben sich in seinen Äußerungen nicht Geistesblitze genug niedergeschlagen, die es in Addition rechtfertigen, ihn selbst zum Philosophen auszurufen? Hat ihm nicht eine Universität den Ehrentitel eines Doctor honoris causa der Philosophie verliehen?

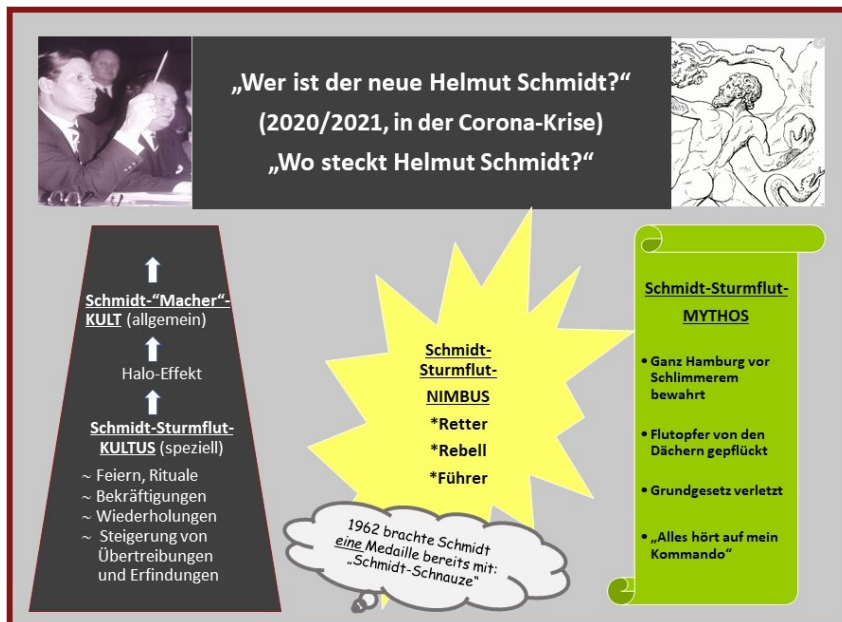


Abb. 3 – Mit den Legenden des Schmidt-Sturmflut-Mythos, wie sie 1962 dem Weltkrieg-II-Offizier und forschen Bundestagsredner „Schmidt-Schnauze“ angedichtet wurden (rechts), hat der Schmidt-Krisenmanager-Kult begonnen. Bleibt Schmidt ein politischer Gesamt-Held, wenn die Sturmflut-Legenden korrigiert sind? (Das Schmidt-Foto stammt aus dem Staatsarchiv Hamburg.)

In Schmidts Heimatstadt Hamburg ist aus seinem einstigen Wohnhaus eine Pilgerstätte geworden. Steht darin nicht ein Klavier, das Schmidt so meisterhaft bespielte (u.a. zur Einübung eines dann weit verbreiteten Mozart-Konzerts), dass es nunmehr dazu einlädt, hoffnungsvollen Nachwuchskünstlern zu einem Prestigegewinn zu verhelfen – im Rahmen des BKHS-Programms „Schmidt-Kultur“? Gehört also nicht auch eine imaginäre Medaille mit der Aufschrift „begnadeter Pianist“ zu Schmidts Nimbus? Ist die private Kunstsammlung von Helmut und Loki Schmidt nicht einmalig?

Schon zu Lebzeiten boten sich das Rathaus oder eine der Hauptkirchen für formell oder informell weihevollere Veranstaltungen an. Einem besonderen Wunsch des Verblichenen folgend, fand 2015 der Staatsakt der Trauerfeier im sakralen „Michel“ statt, der bekanntesten Hauptkirche in Hamburg – ausnahmsweise. Anfang 2019, kurz nach Schmidts Hundertstem, vollzog sich ein Staatsakt in der Elbphilharmonie, dem neuesten, säkularen Wahrzeichen der Stadt, das den Hauptkirchen ihren alten Rang streitig macht – als Kulturtempel.

Helmut-Schmidt-Airport, Helmut-Schmidt-Archiv, Helmut-Schmidt-Gymnasium, Helmut-Schmidt-Haus (das frühere „Pressehaus“, das Gebäude der ZEIT!) Helmut-Schmidt-Universität: Die nach Schmidt benannten Gebäude laden zur Erinnerung ein. Werden dort Legenden präsentiert, die einen gehobenen Grad von Gutgläubigkeit verlangen, kann aus dem Gedenken eine Andacht werden.

„Schmidtwochabend“ zur Sturmflut 1962

Am 20. Februar 2020 lud die BKHS ins Helmut-Schmidt-Forum (im Helmut-Schmidt-Haus) zu einem ihrer beliebten „Schmidtwochabende“ ein. Unter der Leitung des Hamburger Innensenators

Andy Grote diskutierten neben Meik Woyke der Münchener Technikhistoriker Felix Mauch und – als Zeitzeuge – der Polizeibeamte Jürgen Heinemann. Mauch hatte schon 2015 die These aufgestellt, der von Schmidt und anderen 1962 verübte Verfassungsbruch sei damals von den Verantwortlichen einfach verschwiegen worden und sonst niemandem aufgefallen: „Das positive Medienecho“, so schreibt er, habe den Verfassungsbruch „überspielt“.¹⁷ Mit anderen Worten: Den Medien sei nichts aufgefallen. Oder sie hätten mit Helmut Schmidt Solidarität geübt. Mauch hat davon nicht einmal die FAZ und den SPIEGEL ausgenommen, obwohl der Tatbestand eines kalkulierten Verfassungsbruchs deren Helden-Konzept die Krone aufgesetzt hätte. Denkbar auch, dass die DDR-Propaganda davon begeistert gewesen wäre, wenn auch durchaus unsolidarisch.

Jürgen Heinemann, der Polizist, hatte bereits 2015 gegenüber Schülerinnen einer Hamburger Stadtteilschule nicht allein davon berichtet, wie sein Einsatz im Hamburger Stadtteil Finkenwerder abgelaufen war, südlich der Elbe. Vielmehr muss er sodann irgendwie in die Polizeibehörde vorge drungen sein: Dort sei ein hoher Polizeibeamter mit dem Versuch gescheitert, „Schmidt an das Grundgesetz zu erinnern“. Der Senator hätte freilich auf einen Ausnahmefall gepocht, und jener Po lizeibeamte sei dann „im Stab Helmut Schmidts nicht mehr gebraucht“ worden.¹⁸

Der „Schmidtwochabend“ brachte keine Überraschungen. Mauch betonte, er erforsche die Erin nerungskultur. Doch sollten die Geschehnisse, die Gegenstand von Erinnerungskultur sind, zu nächst selbst einmal kritisch geprüft werden. Im BKHS-offiziellen Veranstaltungsbericht hernach wurde nicht vergessen, auf Schmidts legendären Hubschrauberflug über das Katastrophengebiet hin zuweisen.¹⁹ Immerhin wurde diese Großtat hier in den „frühen Nachmittag“ verlegt, während Schmidt persönlich gern auch erzählte, er hätte sich den Hubschrauber gleich morgens um 7 Uhr geschnappt: Der Hühnerhaufen von Polizeiführung sei auf diese glorreiche Idee nicht gekommen. Tatsache ist: Morgens gab es noch keine Hubschrauber; als sie eintrafen, hatten sie Eiligeres zu tun als einen Poli tiker umherzufliegen, und Schmidts Flug fand noch so eben vor Einbruch der Dämmerung statt. Der Erkenntnisgewinn daraus war zweifelhaft, der Prestigegewinn umso größer – später zumindest.

Die BKHS und der Schmidt-Sturmflut-Mythos 2020/2021

Zurück nunmehr in den April 2020, als die ZEIT einen Gastbeitrag des Geschäftsführers der Bun deskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung veröffentlichte – aus dem Corona-Anlass. Woyke und Stras heim relativierten die Bedeutung des Schmidt-Sturmflut-Mythos – zwei Monate nach dem „Schmidtwochabend“. Abgesehen von der Problematik, Sturmflut und Corona-Pandemie in einem Atemzug zu nennen, komme es bei der Würdigung Helmut Schmidts auf andere Aspekte an als auf den des „Machers“: Schmidt sei zu verstehen als ein Akteur, der „vernunftorientiert, wissensgeleitet und philosophisch fundiert“ agiert habe, statt einfach nur „hemdsärmelig“. Die vier Hausphiloso phen werden aufgezählt: Neben Marc Aurel noch Kant, Max Weber und Karl Popper. Schmidt ver diene es mit Sicherheit, als Vorbild ausgerufen zu werden, aber dann bitte schön als ein Staatsmann, der sich für europäische Integration eingesetzt habe und für transatlantische Partnerschaft.

Der Schmidt 1962 vom SPIEGEL verliehene Ehrentitel „Herr der Flut“ sei „unterkomplex“, schrieben Woyke und Strasheim. Aber trotz alledem: Die Sturmflutgeschichte, die hinter dem Bild des unfehlbaren Krisenmanagers stehe, sei „so einfach wie überzeugend“:

- „In der Nacht zum 17. Februar 1962 brachen in Hamburg die Deiche.“ – Das ist tatsächlich ein fach, aber im hier gegebenen Kontext mittlerweile nicht mehr genug: Die Deiche brachen entlang der gesamten Deutschen Bucht, und zwar an der Nordseeküste um Stunden eher als in Hamburg.

¹⁷ Felix Mauch: Erinnerungsfloten. Das Sturmhochwasser von 1962 im Gedächtnis der Stadt Hamburg. München 2015, S. 63, 107.

¹⁸ Ein Polizeieinsatz während der Sturmflut. Erinnerungen von Jürgen Heinemann, geb. 1935, aufgeschrieben von Masud Raufi und Beyza Erdur. In: Wir haben viel Glück gehabt. Lebensgeschichten zur Sturmflut 1962. Hg. v. d. Stadt teilschule Stellingen (Claire Bordes). Hamburg 2016, S. 39–41.

¹⁹ Der Herr der Flut. Schmidtwochabend „Helmut Schmidt und die Sturmflut, mit Innensenator Andy Grote (<https://www.helmut-schmidt.de/aktuelles/nachrichten/detail/artikel/der-herr-der-flut/>).

Mit diesem Hinweis muss dem Eindruck entgegengewirkt werden, das gesamte Schreckensszenario sei auf den Zuständigkeitsbereich der Hamburger Polizeibehörde beschränkt gewesen, und ebenso der oft kolportierten (auf die gesamte Nordseeküste zutreffenden) Zahl, Schmidt hätte „40.000 Helfer“ kommandiert.

- „Die meisten Senatoren [in Hamburg] waren nicht zu erreichen.“ – Gewiss, aber eine Reihe von Regierungsmitgliedern waren längst in Aktion, bevor der Präses der für die Katastrophenabwehr vorrangig zuständigen Polizeibehörde in seiner Behörde erschien. Schmidts Stellvertreter, Schulsenator Wilhelm Drexelius, hatte der Polizeiführung schon Stunden zuvor die von ihr erbetenen Vollmachten erteilt.
- „Schmidt machte sich direkt auf den Weg ins Polizeipräsidium“ – direkt! Verdienstvoll, dass er nicht noch auf dem Weg bei einem Bäcker haltmachte, um sich schnell ein Frühstücksbrötchen einpacken zu lassen.
- „Schmidt übernahm das Kommando über die Hilfs- und Rettungsmaßnahmen.“ – Diese Maßnahmen waren seit fünf, sechs, sieben, teils acht Stunden im Gange. Schmidt übernahm die Leitung des Katastropheneinsatzstabs und brachte – wie sein Senatssyndikus (Staatsrat) und treuer Parteifreund Johannes Birckholtz bald darauf vor dem bürgerchaftlichen Sonderausschuss Hochwasserkatastrophe urteilte, „etwas mehr Schwung in den Laden“.
- „Schmidt alarmierte zusätzlich Bundeswehr, NATO und Feuerwehr.“ – Bundeswehr und NATO bedurften dieser Alarmierung nicht mehr. Und sogar die Feuerwehr wäre darauf angewiesen gewesen, von Schmidt auf Trab gebracht zu werden.²⁰ Das hat nicht einmal der Gigant persönlich behauptet. Feuerwehren und Polizeikräfte waren seit 24 Stunden an erster Front – zunächst gegen den Sturm, dann gegen das Hochwasser.
- „Ich habe das Grundgesetz nicht angeschaut in jenen Tagen“, wird er [Schmidt] häufig zitiert“, schreiben Woyke und Strasheim schließlich und deuten einen Hauch von Distanz gegenüber dem Zitat an. Doch hat Schmidt jenen Satz unüberhörbar gesagt, 2005 gegenüber dem Filmemacher Raymond Ley, als eindeutige Antwort auf eine unmissverständliche Frage:²¹ Ja, so lautete der Tenor: Das Grundgesetz habe den Einsatz der Bundeswehr nicht gestattet, aber er, Schmidt, sei mutig und verantwortungsbewusst gewesen, sich gemeinwohlorientiert darüber hinwegzusetzen.

Ley's Trilogie von 2005/2006, bestehend aus einem Dokudrama, einem Schmidt-Interview und dem soeben genannten Buch, ist der bisher unübertroffene Höhepunkt des Schmidt-Sturmflut-Mythos und -kults.²²

Geschichte wird gemacht – „von den Beteiligten“

Der Schmidt-Sturmflut-Mythos ist geeignet, einen noch umfassenderen Mythos zu nähren: Den Mythos von den herausragenden Menschen (früher: Männern), von denen angeblich „die Geschichte“ gemacht wird, weil jene Akteure sich gegenüber fast sämtlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen fast übermenschlich hervorgetan hätten. Zwei kurze Zitate seien beispielhaft präsentiert.

Schmidt-Bild und Geschichts-Bild

„Geschichte wird von Menschen gemacht. Von Männern und Frauen, die im entscheidenden Moment bereit und fähig sind, Verantwortung zu übernehmen und Führungsstärke zu zeigen.“

Ben Tellings, Vorsitzender des Aufsichtsrats der ING-DiBa: Vorwort. In Mut zur Führung. Helmut Schmidt im Gespräch mit Ulrich Wickert. Stuttgart 2008, S. 7–16, hier S. 7.

²⁰ Siehe demgegenüber u.v.a. Hans Brunswig: Sturmflut über Hamburg! Einsätze und Erfahrungen der Hamburger Feuerwehr während der Februar-Katastrophe 1962. In: Brandschutz. Zeitschrift für das gesamte Feuerwehr- und Rettungswesen 17 (1963) H. 1, S. 1–33. Erneut abgedr. ebd. 70 (2016).

²¹ Die Nacht der großen Flut. Gespräche mit Zeitzeugen und Helmut Schmidt. Hg. v. Raymund Ley. Hamburg 2006, S. 63.

²² Bereits Ende 2020 hat der Verlag eine „Sonderausgabe“ des Buchs angekündigt für den Sept. 2021, u.d.T. „Als in Hamburg die Deiche brachen. Die Flutkatastrophe von 1962. Mit einem Vorwort von Helmut Schmidt“.

„Geschichte passiert nicht einfach, sie wird von den Beteiligten gemacht. So rettete der damalige Polizeisenator Helmut Schmidt mit seinem beherzten und unbürokratischen Eingreifen vielen Menschen das Leben. Es sind Persönlichkeiten, die mit ihrem Handeln die Geschichte prägen.“

Olaf Scholz, Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg: Grußwort. In: Wir haben viel Glück gehabt. Lebensgeschichten zur Sturmflut 1962. Hamburg 2016.

Solche Äußerungen profitieren davon, dass mit Geschichte stets zweierlei bezeichnet werden kann: Das tatsächliche Geschehen zum einen, und zum anderen das, was besser dessen Historie genannt würde, nämlich das, was später darüber tradiert wird. Ob ein Moment „entscheidend“ war, ergibt sich nach Ablauf des Geschehens und abhängig vom Standpunkt derer, die die Überlieferung betreiben. Verantwortung zu übernehmen und Führungsstärke zu zeigen, sind wichtige Merkmale einflussreicher und wirkmächtiger Menschen, aber auch die sind nie allein am Werk, und dieses Werk wird überwiegend im Nachhinein beurteilt, wenn die meisten weiteren Akteure und der Großteil der Rahmenbedingungen oft schon vergessen sind.

Wenn Olaf Scholz variiert, Geschichte werde „von den Beteiligten gemacht“, dann fragt sich, welche Akteure in welcher Weise, mit welcher Intensität und welchem Resultat beteiligt waren, beispielsweise 1962 bei der Sturmflut. Welche Akteure befanden sich überhaupt in der Lage zu einer als nennenswert einzustufenden Beteiligung, und wie waren – gegebenenfalls – solche Akteure in die betreffende Lage gekommen oder geraten? Welche Beteiligten vermochten es, Multiplikatoren um sich zu scharen? Welche Beteiligten sind später Bundeskanzler geworden?

Die BKHS und der Schmidt-Sturmflut-Mythos im Jahr 2021

Peer Steinbrück wäre beinahe Kanzler geworden, 2013 – zuvor insbesondere von Helmut Schmidt als Kandidat ins Spiel gebracht. Steinbrück steht heute an der Spitze des BKHS-Präsidiums. Es folgt Susanne Schmidt, die Tochter des Staatsmanns. Der Chefredakteur der ZEIT, Giovanni di Lorenzo, und die TV-Moderatorin Sandra Maischberger haben mit Hilfe mehrfach kultartiger Schmidt-Medienprodukte Einschaltquoten und Auflagen generiert. Niemand ist auszumachen, der die Funktion einer vorsorglich eingebauten Verherrlichungsbremse im Präsidium erfüllen könnte.²³

Bedarf es einer Verherrlichungsbremse möglicherweise gar nicht? Als die BKHS im Dezember 2020 dem Publikum ihre bereits bestehende Helmut-Schmidt-Dauerausstellung in erweiterter Form präsentierte, zunächst digital, wurde Steinbrück im Hamburger Abendblatt mit dem Motto zitiert, es gehe dabei weder um „Selbstbeweihräucherung“ noch um „Heldenverehrung“.²⁴ Am 19. Januar 2021 setzten Julia Strasheim und Nina-Kathrin Wienkoop sich auf der Internetseite der BKHS erneut um eine Haaresbreite vom Schmidt-Sturmflut-Mythos ab. Mitnichten sei Schmidts Bild als Krisenmanager allein auf die Sturmflut zu gründen. Auch in seiner Kanzlerschaft habe er sich mit nationalen und internationalen Krisen konfrontiert gesehen – mit der Ölpreiskrise 1973, dem „Deutschen Herbst“ 1977 oder dem NATO-Doppelbeschluss 1979. „Die Stilisierung bestimmter Personen zu Krisenmanagern“ sei ganz generell ein häufiges Merkmal von Krisensituationen. Doch daneben prangt das Kult-Foto von Schmidt im Bundeswehrhubschrauber: Der Gigant ist hinter einer geschlossenen Tür zu sehen – an welchem Tag auch immer; ein anderes Foto, in der Schmidt-Dauerausstellung der BKHS, zeigt Schmidt – gleichfalls wann auch immer – auf der anderen Seite des Flugzeugs, mit ausgehängter Tür. Dort konnten „von den Dächern gepflückte“ Flutopfer hineingehievt werden – allerdings nur von ausgebildeten Flugrettern. Schmidts „entschlossenes Handeln“, so steht es auf der Internetseite der BKHS, habe bereits 1962 „seinen Nimbus als Krisenmanager“ be-

²³ Das Präsidium wird komplettiert von den beiden langjährig-ehemaligen Hamburger Bundestagsabgeordneten Johannes Kahrs und Dirk Fischer (CDU), der Vorstand von Hans-Gerhard Husung, ehemals Staatssekretär in Berlin, 2004–2010, sowie von Bernd Neuendorf, ehemals Staatssekretär in Düsseldorf, 2012–2017, gegenwärtig u.a. Präsident des Fußballverbandes Mittelrhein.

²⁴ Jens Meyer-Odedwald: Ein Blick ins Leben von Helmut Schmidt. In: Hamburger Abendblatt v. 2. Dez. 2020.

gründet. An Schmidts O-Ton von 2005, er habe es vermieden, 1962 das Grundgesetz anzuschauen, wird nicht gerührt: Es sei halt so, dass es in Krisenzeiten „oft schnellen Handelns“ bedürfe, ebenfalls der Bereitschaft, „kürzere Entscheidungs-, aber auch (demokratische) Legitimationswege zu akzeptieren“.²⁵

Ebenfalls Ende 2020 hatte der Abendblatt-Journalist Edgar S. Hasse von Hamburger Historikern ein paar Notizen zu einer Reihe von denkwürdigen Heldinnen und Helden erbeten, und Anfang 2021 stellte er sie vor: Als Retter in der Not. Unerwähnter, aber unübersehbarer Hintergrund: Corona. Die Notizen zu Schmidt stammten von Meik Woyke. Der Artikel, zu dem sie verarbeitet wurden, macht keine Kompromisse: „Wagemutig setzte Schmidt die Bundeswehr im Innern ein – und verstieß damit gegen die Verfassung.“ Der Gedanke wird durch Wiederholung bekräftigt: „Ohne Rückendeckung durch das Grundgesetz“, „am Grundgesetz vorbei“. Hasse bemüht zum tausendsten Mal den SPIEGEL von 1962: „Der Führer berief sich selbst“; zeigt zum tausendsten Mal das Hubschrauberfoto. Woyke aber wird mit moderaten Sätzen herangezogen: Mitnichten habe Schmidt im Alleingang operiert, vielmehr hätte er – woher auch immer diese Information stammen mag – „über die Parteigrenzen hinweg einen Krisenstab gebildet, Experten hinzugezogen und „hinter den Kulissen seine Vertrauten zum Widerspruch“ aufgefordert.“²⁶

Möglicherweise war Hasse in seinem Artikel arbeitsteilig für das Grobe zuständig, für das „Unterkomplexe“ und das komplett Unzutreffende. Im Publikum konnte jedenfalls der Eindruck entstehen, dass der BHKS-Historiker hinter dem gesamten Artikel des Journalisten stehe.



Abb. 4 – Befreier, Retter, Sieger: Geschichten über Helden liest fast jeder gern. In Hamburg, aber bei weitem nicht nur dort, wird der spätere Bundeskanzler Helmut Schmidt vielfach als „Herr der Flut“ von 1962 verehrt. Ein jüngerer Beleg: Hamburger Abendblatt v. 23. Jan. 2021 – ehrfurchtgebietend aufgemacht, voll mit den üblichen Schmidt-Sturmflut-Legenden.

Der Schmidt-Sturmflut-Mythos wird noch lange leben

In der Coronakrise hat sich deutlich gezeigt, welch herausragende Stellung der Schmidt-Sturmflut-Mythos unter den politischen Mythen in Deutschland einnimmt. Dieser Mythos lebt. Für die historische Rekonstruktion des 1962er Sturmflutgeschehens stellt er eine Herausforderung dar, für die Mythosforschung ein Paradebeispiel und ein aussichtsreiches, Disziplingrenzen überschreitendes, empirische Weiterverfolgung lohnendes Studienobjekt – auch in der Zukunft; für die Politische Bildung schließlich eine verantwortungsvolle Aufgabe. Es bleibt abzuwarten, ob die Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung es bei gelegentlich vornehm eingestreuten Bemerkungen der Art belässt, das verbreitete Bild vom Herrn der Flut falle „unterkomplex“ aus: 2022 jährt sich die 1962er Sturmflut zum 60. Mal.²⁷ Allerdings benötigen Wissenschaftler in „Tendenzbetrieben“ oft ein hohes Maß an diplomatischem Geschick.

²⁵ Krise bleibt Krise? (<https://www.helmut-schmidt.de/aktuelles/nachrichten/detail/artikel/krise-bleibt-krise/>).

²⁶ Edgar S. Hasse: Retter in der Not. In: Hamburger Abendblatt v. 23./24. Jan. 2021, S. 45–47.

²⁷ Die für den Zeitraum v. 4. Nov. 2020 bis 30. Apr. 2021 geplante Ausstellung „Extreme Situationen, schnelle Entscheidungen Helmut Schmidt gegen Sturmflut und RAF-Terror“ (nebst wissenschaftlichem Begleitband) in der Bibliothek

Der Schmidt-Sturmflut-Mythos ist über jetzt fast sechs Jahrzehnte tief im kollektiven Gedächtnis verankert worden. Die an diesem Vorgang maßgeblich „Beteiligten“ (Olaf Scholz), nämlich Helmut Schmidt selbst, sowie eine ganze Reihe teils namhafter Journalisten und Sachbuchautoren, haben zunächst ein Stück Historie (Geschichtsschreibung) geschaffen, und aus diesem Stück Historie ist ein beständiges, stabiles historisches Faktum geworden, nämlich der Kernbestandteil des Helmut-Schmidt-Mythos, -Nimbus und -Kults.

Eine lange Lebensdauer kann diesem Konstrukt noch prognostiziert werden, denn das Interesse an „Dichtung“ pflegt den Bedarf an „Wahrheit“ nicht ganz selten zu übertreffen: „This is the West, Sir“, sagt der Zeitungsmacher Maxwell Scott im Westernfilm „The man who shot Liberty Valance“ (1962), „when the legend becomes fact, print the legend!“, sinngemäß also: „Wenn die Legende zur Tatsache aufsteigt, dann druckt man halt die Legende!“ (Für die deutschsprachige Filmversion hat man sich um eine Übersetzung des Bonmots gedrückt.) Der Satz ist zum Sprichwort geworden. Dort im Film richtet er sich an einen Politiker, der nachträglich eine von ihm selbst mitgeschaffene, ihn auch selbst betreffende Legende zu korrigieren bereit ist: Nicht er selbst war es, der mittlerweile steil aufgestiegene Senator Ransom Stoddard, der den Banditen Liberty Valance vor längerer Zeit erschossen hatte. Stoddard wäre dazu nicht in der Lage gewesen. Der Schuss eines Dritten war ihm zu Hilfe gekommen, abgefeuert aus dem Hinterhalt. Geklärt wurde dieser Sachverhalt nie. Stoddard, mittlerweile Senator in Washington, hat seine Karriere auf der heroischen Legende aufgebaut. Als er sich stark genug fühlt, die Wahrheit zu offenbaren, winkt der ins Vertrauen gezogene Journalist ab. Er sieht weder ein persönliches noch ein öffentliches Interesse daran, die Wahrheit zu enthüllen. Sie würde nur Verwirrung stiften. Der Senator ist verblüfft: „Sie werden das, was ich Ihnen gerade gesagt habe, nicht drucken?“ Die Ablehnung des Journalisten ist schon zitiert worden.

Maxwell Scott macht aber – wie gesehen – eine relativierende Vorbemerkung: „This is the West, Sir“ – „Wir befinden uns hier (schließlich) im Westen“. Die Bemerkung bezieht sich auf Ort und Zeit einer Legende, sowie auf bestimmte Begleitumstände, welcher Art sie auch sein mögen. Daraus kann eine tröstliche Folgerung gezogen werden: Wo man sich nicht darauf versteift, „im Westen“ zu sein, wo also die Bereitschaft zu einem Standpunktwechsel vorliegt, könnte der Wahlspruch „Wenn die Legende zur Tatsache aufsteigt, dann druckt man halt die Legende!“ vielleicht noch einmal überdacht werden.

Die Popularität von Mythen kann ausgenutzt werden. Die BKHS hat sich selbst zum Ziel gesetzt, dem verbreiteten Populismus entgegenzutreten. Hier eröffnet sich ihr ein spezifisches Arbeitsfeld: Simplifizierende Appelle sensationslüsterner Journalisten nach dem Motto, in einer bestimmten Krisensituation sei „nicht lange zu fackeln“, sondern „einfach einmal endlich“ dieses und jenes zu tun, dabei auch situationsangemessen auf Elemente der Gewaltenteilung, auf bestimmte Verfassungs- und Gesetzesnormen zu pfeifen, wie Helmut Schmidt es angeblich bei der Sturmflut getan hätte (oder auch gegenüber der Roten Armee Fraktion, 1977) – solche Rufe bergen just die Gefahr des Populismus. Sie appellieren an die Reste des sprichwörtlichen „Neandertalers“ in fast allen von uns. Selbstverständlich kommt es nicht allein auf die eine oder andere Institution ganz speziell an, allzu holzschnittartigen Vorstellungen von Katastrophenhilfe, Katastrophenmanagement, von der Rolle von „Persönlichkeiten“ in der Politik und Geschichte entgegenzutreten oder gar das Sturmflut-Geschichtsbild zurechtzurücken. Doch Name und Auftrag der Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung könnten hier möglicherweise als Motivation aufgefasst werden oder sogar als Verpflichtung.

Postskriptum, Ostern 2021

Beginnend mit dem 30. März 2021, präsentiert die Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung einen zehnteiligen Podcast mit dem Titel „Der Krisenlotse“:²⁸ Die Redaktion legt Wert auf Anschlussfä-

der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg ist wegen Corona verschoben worden.

²⁸ Der Krisenlotse. Podcast in 10 Folgen. Hg. v. d. Bundeskanzler-Helmut-Schmidt Stiftung. Hamburg 2021 (<https://www.helmut-schmidt.de/veranstaltungen/der-krisenlotse>).

higkeit: In der Corona-Krise ergehe es nunmehr sämtlichen Menschen ähnlich wie Helmut Schmidt. Schmidt freilich habe Krisen nicht nur miterleben müssen, er werde zudem „oft als zupackender Krisenmanager bezeichnet“. Die letztgenannte Feststellung ist von kluger Zurückhaltung geprägt und völlig zutreffend. Der sogleich angeschlossene Vorsatz freilich, „nicht in die Vergangenheit“ zu schauen, ist ambivalent. Ob nämlich die verbreitete Meinung, Schmidt sei ein „zupackender Krisenmanager“ gewesen, und dann ja wohl auch ein unter wesentlichen Aspekten von Erfolg gekrönter Krisenmanager, ob dieses Urteil auch tatsächlich zutrifft, lässt sich allein durch historische Rückblicke klären.

Mindestens eine Krise haben wir alle im vergangenen Jahr erlebt. Damit geht es uns ähnlich wie dem Namenspatron der Stiftung, Helmut Schmidt, der oft als zupackender Krisenmanager bezeichnet wird. Mit unserem neuen Podcast „Der Krisenlotse“ blicken wir nicht in die Vergangenheit. Vielmehr möchten wir mit Krisenmanager*innen von heute aktuelle Krisen und ihre Auswirkungen auf unser Zusammenleben in Deutschland und Europa in den Mittelpunkt stellen.

Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung: „Der Krisenlotse“. Stiftung geht mit neuem Podcast an den Start. Julia Strasheim und Nina-Kathrin Wienkoop im Gespräch mit interessanten Gästen, 29. März 2021. – Das Logo des Podcasts zeigt die von Schmidt oft getragene, symbolträchtige „Elblotsen“-Mütze.



Bezüglich des Mythos-Nimbus-Kultus-Modells eines politischen Helden scheint der folgende Schluss nahezuliegen: Eine fortgeschrittene Stufe des Kults ist dann erreicht, wenn allein noch der Nimbus (hier der des „Krisen-Lotsen“) transportiert zu werden braucht, unter – sogar ausdrücklichem – Verzicht auf die Erzählungen, mit denen der Nimbus doch eigentlich eine Einheit bildet.

Ein Nimbus kann durch ein Symbol gekrönt werden. Hier tritt die von Schmidt früher sogar bei manchen offiziellen Anlässen getragene „Elblotsen“-Mütze in Funktion. Schmidt pflegte diese Mützen im Geschäft von Lars Küntzel in der Hamburger Altstadt zu erwerben; Küntzel beschrieb 2015 die Vorteile seiner Mützen in einem Interview wie folgt: Sie böten einen guten Halt am Kopf und wenig Windwiderstand: „Wenn die Elblotsen per Jakobsleiter an Bord klettern mussten, hatten sie keine Hand frei, um die Mütze festzuhalten“.²⁹ Schmidt-Biograf Martin Rupp nannte 2015 seine umgeschriebene Schmidt-Biografie „Der Lotse“.³⁰ Die Gedankenverbindung „Schmidt-Mütze-Lotse“ ist freilich älter: Am 20. September 1982 brachte der SPIEGEL als Titelzeichnung einen Schmidt, der – mit Lotsenmütze – das Staatsschiff verlässt. Die Zeichnung, von Hermann Degkwitz, war einer der bekanntesten Karikaturen überhaupt nachempfunden: 1890 hatte die britische Satire-Zeitschrift Punch eine Zeichnung von John Tenniel gebracht, die den zuvor von Kaiser Wilhelm II. entlassenen Bismarck darstellte: Der Kaiser, oben auf dem Schiff, wird dabei gezeigt, wie er den Akt des „Dropping the pilot“ vollzieht: Er lässt den Reichskanzler, den Lotsen oder auch Steuermann, fallen. Wer befand sich 1982 – drei Wochen vor dem Konstruktiven Misstrauensvotum, das Schmidt als Kanzler zu Fall brachte – in der Rolle dessen, der für diesen sich anbahnenden Fall hauptverantwortlich sein würde? Der SPIEGEL hatte als „Königsmörder“ bereits den FDP-Bundeswirtschaftsminister ausgemacht, Otto Graf Lambsdorf (FDP).³¹

²⁹ Zit. n. Oliver Klagen: Elblotsen-Mütze. Was Schmidts Kopfbedeckung ausmacht. In: Süddeutsche Zeitung v. 11. Nov. 2015.

³⁰ Martin Rupp: Der Lotse. Helmut Schmidt und die Deutschen. Zürich 2015. Darin sind manche Passagen kritischer ausgefallen als in ders.: Helmut Schmidt. Ein Jahrhundertleben. Freiburg: Grundlegend überarb. und erweiter. Neuausg. 2013.

³¹ Hausmitteilung: Schmidt-Titel. In: Der Spiegel 38/1982 (v. 19. Sept.).



Abb. 5 – Die Wiederkehr der Lotsenmütze, die partielle Übertragung eines Nimbus-Symbols von einem Staatsmann auf den anderen.

Links: Zeichnung von John Tenniel im *Punch* v. 29. März 1890.

Rechts: Titelzeichnung von Hermann Degkwitz „Der Lotse geht von Bord“ auf dem *SPIEGEL* 38/1982 (v. 19. Sept.).

Über die beiden Karikaturen, über deren Bedeutung, über die problematische deutsche Übersetzung von „Dropping the pilot“ („Der Lotse geht von Bord“) ist viel geschrieben worden. Für das Gros des erreichbaren Publikums dürfte nur ein einziger Umstand von Bedeutung sein: Von Bismarck, der in Hamburg bis auf den heutigen Tag mit einer gigantischen Granit-Statue geehrt wird, wurde eine Linie zu Helmut Schmidt gezogen, symbolisiert durch die Lotsenmütze. Das kann Bismarck-Anhängern ebenso gefallen wie Schmidt-Bewunderern.

Jetzt ist – im BKHS-Podcast – aus Schmidts Lotsen- und Kanzlermütze die Mütze des Krisenmanagers geworden. Schmidt selbst hat 2008 ein paar Krisen aufgezählt, extreme Situationen, die ihm als Politiker schnelle Entscheidungen abverlangt hätten – Entscheidungen, für die es keine Patentlösungen gegeben habe; natürlich gehörte die Sturmflut dazu, natürlich auch der oft so genannte Deutsche Herbst, 1977.³² Einmal angenommen, historische Untersuchungen würden zeigen, dass Schmidt – entgegen dem Mythos – bei der Sturmflut 1962 zwar einen sehr eindrucksvollen Job als Leiter des Hamburger Katastropheneinsatzstabs gemacht, aber – entgegen eigenen Angaben – eben auch keine Bäume ausgerissen hat; einmal angenommen ferner, dass Schmidts „Zupacken“ im Jahr 1977, in einer ungleich schwierigeren Lage, nämlich gegenüber dem RAF-Terror, aufgrund weiterer Untersuchungen als ambivalent dastünde:³³ Was wäre dann mit Schmidts Nimbus als Krisenmanager und mit der Lotsenmütze als Symbol dieses Nimbus? Muss oder (je nach Standpunkt) darf angenommen werden, dass Nimbus samt Symbol, sofern nur häufig genug präsentiert, eine gute Aussicht besitzen, auch dann akzeptiert zu bleiben, wenn den Legenden des Mythos mehr oder weniger die Grundlage entzogen ist?

³² Helmut Schmidt: Gewissen und Verantwortung des Politikers. In: Helmut Schmidt/Peter Janich/Carl Friedrich Gethmann: *Die Verantwortung des Politikers*. München 2008, S. 45–77, hier S. 57f., 63ff.

³³ Am deutlichsten bisher Wolfgang Kraushaar: *Der Kanzler und seine Krisenstäbe. Der nicht erklärte Ausnahmezustand während der Schleyer-Entführung*. In: *Die Skandale der Republik*. Hg. v. Georg M. Hafner/Edmund Jacoby. Frankfurt a.M. 1989; 2., überarb. Aufl. Reinbek 1994, S. 151–172. Ders.: *Der nicht erklärte Ausnahmezustand. Staatliches Handeln während des sogenannten Deutschen Herbstes*. In: *Die RAF und der linke Terrorismus*. Hg. v. dems. Band 2. Hamburg 2006, S. 1011–1025.